

VICTOR MIRA

EIN GROSSER SPANISCHER MALER DES 20. JAHRHUNDERTS.
ZU FRÜH GEGANGEN.
ALEXANDER P. F. EHLERS

Estrelia del inferno, Bachcantata, Estilita, der schöpferische Kosmos meines Freundes Victor Mira war unerschöpflich. Wie auch Mira es selbst war. Er setzte sich mit Malerei, Literatur und Theater auf höchstem künstlerischen Niveau auseinander. Er war Grenzgänger, im Leben wie in der Kunst. Er lotete die Höhen und Tiefen menschlichen Seins zwischen Mensch und Gott, Musik und Malerei und zum Schluss zwischen Leben und Tod aus.

Victor Mira war Freund und wird unvergesslich sein.

Victor habe ich in den 80er Jahren kennengelernt, eigentlich zunächst nicht ihn, sondern seine Frau Isabelle, die die Brücke zwischen dem zurückgezogenen, mit sich selbst beschäftigten oder vielleicht sogar in sich gefangenen Victor Mira und der Gesellschaft schlug. Die erste Begegnung mit ihm bei einem Künstlerabendessen in meiner Münchner Wohnung. Victor Mira sprach nur Spanisch und wir anderen nicht. Aber wie schnell taute er auf, sprach und wurde verstanden. Victor Mira war er selbst. Er brauchte keinen Übersetzer und keine Erklärung.

In seinem Text „*Mi Carcel, Mi Pasion*“ geht er auf diese Begabung ein, die generell für seine Kunst gilt:

„Versucht nicht, mich zu verstehen, nichts zu erklären von dem, was ich in meinem Blut gespeichert habe, die Erklärung tötet den Künstler.“



Estilita contemplando, Öl auf Holz, 83 x 62,5



Frau mit Spiegel, Bronze, 10 x 10 x 5, 1983



Bachcantata, Öl auf Leinwand, 1,45 x 1,12, 1991



Pajaro Hochfelden, Öl, Sand auf Papppe, 16 x 24, 1988

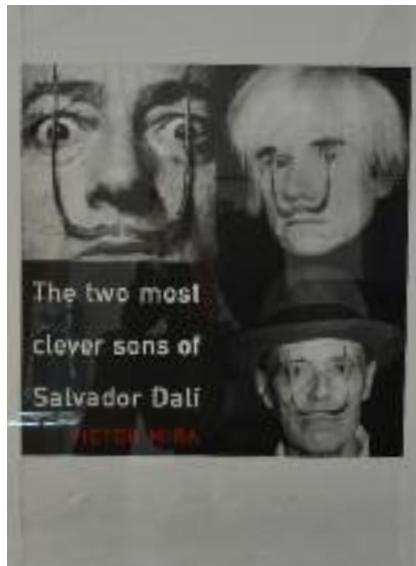
Wer glaubt, einen Schlüssel zum Verständnis von Aussagen zu benötigen, muss wissen, dass man lebendig und aktiv sein kann, auch ohne alle Dinge zu verstehen, und dass Fragen, die über das hinausgehen, was der Künstler selbst bereit ist mitzuteilen, Geschwätz sind, ja Voyeurismus.“

Immer wieder werden Künstler um Interpretationshilfen für ihre Werke gebeten. Aber verlangt man vom Komponisten, dass er seine eigenen Werke in Sprache überträgt? Oder vom Schriftsteller, dass er seine Bücher malt? Sicherlich nicht! Malerei ist eine Ausdrucksform wie Sprache und Musik und wir müssen uns auf sie einlassen, sie

empfinden, selbst interpretieren und in den Kontext der Geschichte, Gesellschaft und der Persönlichkeit stellen.

Victor Mira hatte eine Entwicklung durchgemacht, die sich in seinen Werkepochen widerspiegelt. Miras Bilder sprechen mich immer wieder an, weil er Grenzbereiche erastete, Grundwerte und -bedürfnisse des Menschen hinterfragte und die Essentials des Lebens aufgriff: Mensch - Religion - Gott - Erde (Symbol des Menschlichen und Archaischen) und Himmel als Wohnstatt der Götter.

Victor hat hiermit, dagegen und mit sich selbst zu kämpfen. Das Atelier als Feld der Auseinandersetzung an Tagen und Nächten. In „*You can't sleep in Spain*“ bekennt er:



The two most clever sons of Salvador Dali, Buch + Lithografie, 72,5 x 103, 1998



Estrelia del infierno, Öl auf Papppe, 40 x 59, 1983

„Gerechtigkeit herrscht dort, und das Licht schlägt auf das weiße Labyrinth der Leinwände, bis man das Echo der Stimmen von denjenigen hört, die auf diejenigen treffen, die ewige Ruhe erleiden. Jetzt, während ich dieses in meinem Atelier schreibe, halte ich für einen Moment inne, um einen Pinsel zu nehmen, ihn mit Farbe zu befeuchten und einen großen Strich auf die Leinwand mache, die mich so intensiv angesehen hat. Ein Universum von Glück und Leid breitet sich auf der Oberfläche aus. ... Ich bin erschöpft und extrem einsam in den vier Wänden meines Ateliers. Ich habe dieses Leiden, das ich genieße, voll ausgelebt. Das Leiden, das mich

deformiert hat und das mich dazu gebracht hat, Bilder zu malen, die nicht wollen, dass man sie betrachtet, die in der Zeit stehen ohne Bedürfnisse. Ich habe meinen hart arbeitenden Arm gegen die Leinwände geschleudert und, wie ein Bumerang, kommt er zu mir zurück, eingetaucht in Blut. In diesem meinem Kampf um Ruhe, ich möchte ruhig sein und mich nur durch den blauen Himmel bewegen.“

Victors Bilder, die er häufig nebeneinander malte, sprachen zu ihm. Sie zogen ihn an. Die Götter versammelten sich um ihn, die Gefühle, die Stimmungen, die Intention. Obwohl er nicht gerne reiste, war er unterwegs. Er suchte. In Europa, in Amerika, in und mit seinen Freunden. Rückzugsort war ursprünglich seine Familie – war!

„Ich hasse das Reisen und es erstaunt mich zu sehen, wie die Menschen reisen. Ich sehne nur die Rückkehr nach Hause herbei. Es ist eine mühselige und erschöpfende Reise, aber es ist die schönste Reise. Sobald ich den Weg finde, werde ich sie antreten. Ich habe Vertrauen und warte geduldig. In die Heimat zurückzukehren, die ich nie hätte verlassen dürfen, das ist mein Wunsch. Doch ich bin verloren und gehe weit, wie alle, obwohl ich weiß, dass ich gar nicht weit gehen muss, um das Beste zu finden, denn es liegt ganz nah bei mir. Das Weiß dieser Pinsel, von Farbe durchtränkt, den ich in meiner Hand halte, dieser Pinsel, der wie eine Hacke wühlt, lebendig und wild.“ (Mi Carcel, Mi Pasion)



Beethoven 5. Sinfonie, Gouache, 85 x 65, 1996

Die Reise, das Suchen, die Grenzbereiche, die der Reisende betritt, und Spanien finden sich in seinen Bildern. Joachim Petersen stellte einmal fest: „An zentraler Position im Werk von Victor Mira wird der Himmel von Zaragoza zum Sinnbild von geradezu imaginärer Kraft, das auch während seiner Jahre in Madrid, Barcelona, Zürich und München nichts von seiner Bedeutung einbüßt.“ Nur der Himmel war nicht immer da, wenn man Werke früherer Perioden betrachtet. Ich denke hier an eines meiner ersten Werke „Estrelia del infierno“ – die Sterne des Untergangs. Die Erde, das Bodenständige, das Verhaftetsein mit dem Menschlichen, dem Untergang und dem Bösen. Die Werke zeigen aber schon damals

eine Öffnung, ein Nach-Oben-Gerichtet-Sein. Dennoch: Miras Bildsprache ist komplex und umfassend, so dass er und seine Bilder sich einer Einordnung „in gängige Klischees, wie etwa der Zuschreibung zu einer formal abgrenzbaren Künstlergruppe oder bestimmter stilistischer Trends am Ausgang der 80er Jahre“ (Joachim Petersen) entziehen.

Die Befreiung vom Irdischen findet in den Montserrat-Werken die konsequente Fortsetzung. Himmelswärts und aufwärts. Das Ziel ist das Göttliche, Freischwebende, das Blau des Himmels. Das allumfassende sphärische Blau des Himmels Miras, der Himmel über Zaragoza, Ruhe, Trost und Zuversicht, das Endziel seiner Reise. In einer

nächsten Werkperiode treten die Estilitas, die Säulenheiligen, auf, blaue, schmale dunkelfarbene schlanke Wesen mit nach oben gerichtetem Kopf, vielleicht an einen Totenschädel erinnernd. Der Säulenheilige, in Askese, die Suche nach Perfektion und dem Göttlichen. Selbstvernonnen in sich selbst, um wenigstens einen Moment der ewigen Ruhe und Zuversicht zu erlangen. Victor Mira sagte mir einmal, dass dieses nur eine Zwischenstufe sein kann, denn die völlige Entmaterialisierung gelingt diesen Säulenheiligen nicht, sie

sind noch egozentrisch, auf sich selbst bezogen.

Und die Bachcantatas?

Großformatige Bilder, in einer Zeit des äußeren Friedens entstanden, in der Hoffnung auf einen Weltfrieden, des Augenblicks der Wiedervereinigung, des Abbaus von Grenzen, grenzenloses Reisen. Zuversicht. Endlich im Reich des Überirdischen. Werke, in denen sich der Betrachter verliert und Ruhe und Besinnung findet.

Viel zu schnell ging die Periode der Bachcantatas vorbei. Mira hatte einen gesellschaftlichen Be-

zug. Er hatte sich aus seiner Selbstfassung gelöst und ist mit seinen Bildern auf die Reise zurück zum Irdischen gegangen: Anti-Heros. So formulierte er, dass die Zeiten kein Platz nur für das Göttliche lassen. Man könne nicht mit den Göttern fliegen, wenn man für das Überirdische gebraucht wird. Die sich hieraus entwickelnden Spannungen im Künstlerischen wie Privaten konnte Victor Mira nicht mehr beseitigen. Er zog einen Schlussstrich.

Seine Werke und er als Mensch werden in unserer Erinnerung bleiben



Prof. Dr. Dr. Ehlers hält das Bild O.T, Gouache, 40 x 50, 1997